



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Das Mutterherz schließt sich zu.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

„Wege steht . . . ich weiß, daß dies die Schwär-
 „merci des Sonderlings in Haberstroh ist . . .
 „ich werde“ (er wolte, aber konnte nicht, seinen
 Ton mäßigen) „Mittel finden, dem System des Hrn.
 „Gros soviel Entkräftends entgegen zu setzen . . .“

— Ich glaube, daß Drohungen, welche in ei-
 nes Frauenzimmers Gegenwart ausgestossen werden,
 gar nichts sagen. Ohn also auf diese zu antwor-
 ten, sagte ich, und fühlte, daß es Wahrheit war:
 „Es steht jetzt bei Ihnen, wie meine Mutter mir
 „begegnen soll.“

— Er hatte, so aufgebracht er war, soviel
 männliche Stärke, daß er sagte: „Verlassen Sie
 „sich auf mich. Kommen Sie: wenn Sie jetzt
 „spielen können,“ indem er eine Geige ergriff, und
 mich an den Flügel führte.

Fortsetzung.

Das Mutterherz schließt sich zu.

Zum Glück stimmte die Geige, und wir spielten
 schon ganz rasch, als meine Mutter ins Zim-
 mer trat. Natur und Kunst sind sonst so sehr
 verschieden: aber es glückte uns, vollkommen so
 heiter zu thun, als meine Mutter in der That es
 war. — Unglücklicher Weise lies meine Mutter
 den Combr etisch bringen, und hier verrieth
 sich Herr von Poufalsy durch ein sehr zerstreutes
 Spiel. Er sagte mir jedoch tausend schöne Sa-
 chen,

hen, und nahm Abschied, zwar früh, aber doch nicht so früh, wie ich vermutet hatte.

Ich slog in meine Stube, mich anzukleiden. Meine Mutter kam mir nach. „Glaub nicht,“ sagte sie sehr heftig, „daß ich so schwach bin, ein solches Theaterstück nicht beurtheilen zu können. Augenblicklich sag mir, was vorgefallen ist.“

„Ich seh, liebste Mama, Zorn in Ihren Augen: können Sie meinen allerlebhaftesten Dank noch annehmen?“

„Nun?“

— Ich küßte ihre Hände: „Gott belohne Sie dafür, daß Sie in dieses Menschen Gegenwart meiner so mütterlich geschont haben. Nun überlassen Sie, wenigstens bis Sie sich besänftigt haben, mich meinem Herzen; ich bin durch die Empfindung des Elends: Ihnen zu misfallen, für heute genug gestraft. Ich habe dem Herrn von Pousaly alles gesagt, was ich Ihnen selbst heute gesagt habe.“

— Sie trat zurück, setzte beide Hände in die Seite, sah mich lange an, und sagte dann: „Du bist nicht werth . . . bleib hier, — und erwart, und solte es Jahre lang währen, in deinem Zimmer erwart meine Befehle.“

— Und nun warf sie die Thür zu.

Sie ist noch verschlossen — zwar bleibt mirs erlaubt, Luft zu schöpfen: aber die Citronenbäume vor meinen Fenstern sind weggenommen! Und sie waren mir so werth! der alte Le-Vayer fällt mir hier ein: „Wir binden uns,“ so ungefähr sagt er:

„an

„an Gegenstände, die uns umgeben, ich seh
 „nicht gern, daß man einen alten Pfal aus-
 „hebt, welchen ich auf seiner Stelle zu sehn
 „lange gewohnt war.“

Auch sogar mein Häußling ist weggenommen!
 Ich glaube, daß ich meines Theils, auch dem Straf-
 barsten eine Freude nicht nehmen würde, wenigstens
 die nicht, welche er ohne mein Zuthun genos. —
 Ich wünsche nichts so herzlich, als daß nur meine Ge-
 duld stark genug sei! Ich weiß die Pflichten gegen
 eine Mutter: aber diejenigen, gegen eine so harte
 Mutter — ach! wie werde ich die lernen?



Ich komme mit bittern Thränen wieder: Man
 hat mir meinen Häußling wiedergebracht. Die
 Magd hat sein Gebauer gereinigt, und vergessen,
 es wieder hinzuhängen. Wie unerträglich ist's mir,
 meiner Mutter Unrecht gethan zu haben! Kans
 nicht mit den Citronenbäumen heiläufig eben die
 Bewandnis haben? vielleicht mußten sie in dieser
 Jahreszeit aus der freien Luft weggebracht wer-
 den? Wann werde ich doch so weit kommen, mein
 Leiden nicht durch so sündliche Schwermuth drü-
 kender zu machen, als es ist? Wird nicht nach
 eben diesem Maas meine Prüfungszeit verlängert
 werden müssen?



Sie ist viel schwerer geworden, diese Prüfungs-
 zeit — in einem Augenblick ist sie es geworden.
 Papier, Dinte, und — mein Klavier, sind mir
 jetzt genommen. Dieses Tröpfgen Dinte, das noch
 in

in meiner Feder hing, ist, nur weil mans nicht
sah, mir gelas*)

(Dies war mit Bleifeder geschrieben.)

Mein, sie ist zu Ende, diese schwere Prüfung!
Mein Oheim liegt in Pillau! vielleicht (wie ich aus
der Abwesenheit meiner Mutter schliesse,) schon gar
am Baum. **) Möchte doch Sophie auch da
seyn! ***)

CCIV. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 52. Br.)

Ad id sibi neque opes deesse, animum etiam super-
esse.

LIV.

An Hrn. M. Kübbuts.

Ich habe Sie nie unedel gefunden. Von Ih-
rer Seite darf ich also gar nichts fürchten.
Durch diesen Brief trete ich Ihnen näher, als
irgendein andres Frauenzimmer thun würde. Es
persönlich zu thun, das konte ich denn doch nicht
von mir gewinnen. Die Natur des Weibs kan oh-
ne Verleugnungen, vor welchen ein gesundes Herz
zurück-

*) „gelassen worden“ wolte sie sagen; man sieht an
der Blässe der letzten Buchstaben in der Urschrift, daß
ihre Feder hier trocken geworden war.

**) Auf dem Pregelstus, nah an der Stadt.

**) Herrn Puf letzter Brief war noch nicht in Königs-
berg. S. 311.

VIII. Theil.

9